

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 3

Artikel: Sagen aus dem Kt. Uri
Autor: Schaller, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

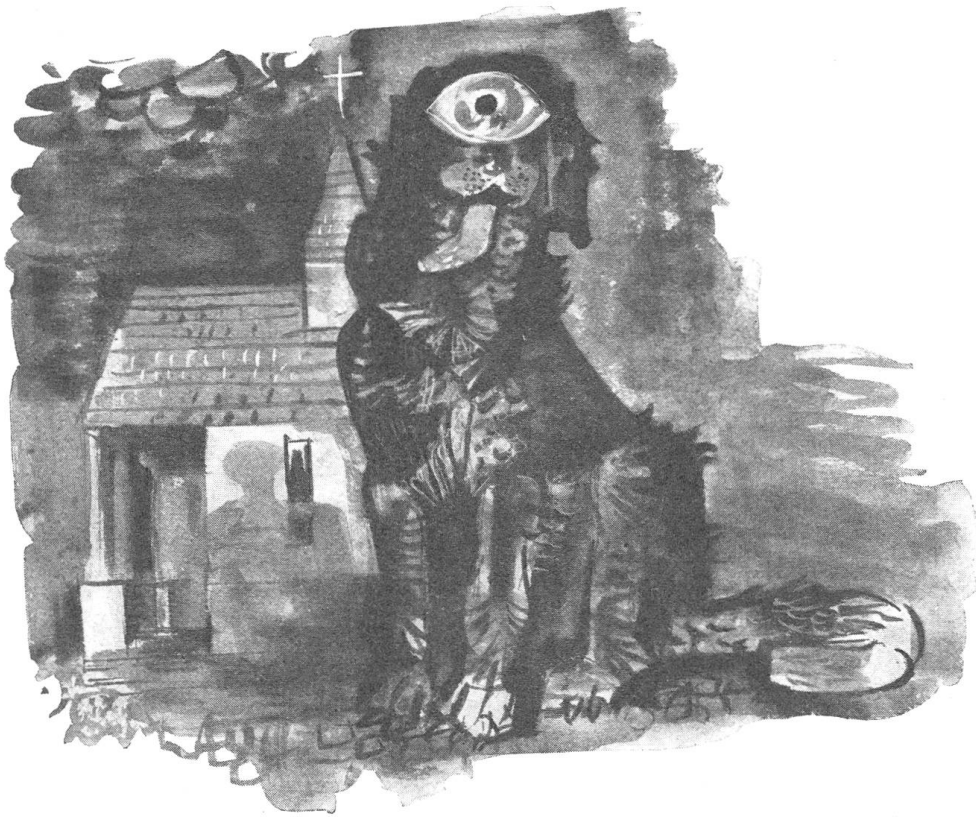
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SAGEN AUS DEM KT. URI

Aufnotiert von T. Schaller

Illustration von Danioth

Teufelssagen

Vor alter Zeit gab es einen Bauern, der einfach nicht begreifen konnte, wieso am Sonntag nicht ebensogut gearbeitet werden könne wie am Werktag. Solange sein Vater lebte, mußte er gehorchen und die Sonntagsruhe einhalten. Als er aber allein Herr und Meister wurde, da wollte er viel Geld verdienen und schuftete nicht nur von früh bis spät, sondern auch den ganzen Sonntag über. Eines Sonntags fing er an, Holz zu spalten, da seine Frau kurz vorher gejammert hatte, sie hätte kein Küchenholz mehr. Sein Hansli mußte ihm tüchtig mithelfen; denn umsonst fütterte er keine hungrigen Mäuler. Fleißig

schaffte er vorwärts, die Sonne schien heiß, kein Lüftchen regte sich, wen wundert's da, daß er bald Durst verspürte.

« Hansli, spring hei und hol mer Moscht! » Das ließ sich der Kleine nicht zweimal sagen und hüpfte noch so gerne den Rain hinab, dem Hause zu.

Kaum fort, stand er schon wieder da, und der Vater lobte ihn, indem er sagte: « Nei aber, bischt du wider gleitig da, aber wo hesch du öppis zum Trinke? »

Aber der Hansli gab keine Antwort; er schaffte und schlug aufs Holz ein, daß die Funken nur so stoben. Der Vater mußte nur so staunen und wagte es gar nicht so recht, dem Most nachzufragen, trotzdem er mächtig Durst hatte.

Nach einer Weile machte sich der Hansli ganz still und sachte davon, und wie ihm der Vater verwundert nachschaute, sah er mit großem Entsetzen, wie sein vermeintlicher Hansli einen mächtigen Schwanz nachschleppte.

Der Teufel hatte ihm bei seiner Sonntagsarbeit geholfen. Für heute war er geheilt und machte sich ganz still auf den Heimweg. Unterwegs begegnete ihm der richtige Hansli, der eben mit dem vollen Mostkrug unterwegs war; aber dem Vater war der Durst vergangen.

Ganz geheilt von seiner Sonntagsarbeit war er aber doch noch nicht. Er fand, wenigstens den Käse von der Alp herunterholen dürfe er sicherlich. Gedacht, getan. Er nahm seine Traggabel und machte sich auf den Weg. Auf der Alp fand er allerhand Arbeit vor, die er unbedingt sofort ausführen mußte. Es wurde Nacht, bis er sich auf den Heimweg machte. Ein Stück weiter unten, bei der Kapelle, stand ein riesiger Hund mit einem feurigen Auge mitten auf der Stirn. Das Auge leuchtete ganz hell wie eine Laterne. Dieser Hund gesellte sich zum Bauern und begleitete ihn ein schönes Stück Weg. Zuerst fürchtete sich der Bauer sehr, denn einen Hund mit einem Auge, das zugleich noch leuchtete, hatte er noch nie gesehen. Dann aber faßte er Mut und meinte, zum Hunde hingewandt: « Du zündisch mier au schön! » Es war, wie wenn der Hund nur auf des Mannes Red gewartet hätte; mit einem Satze sprang er ihm auf die Traggabel und blieb dort sitzen. Der Bauer wollte ihn abschütteln; aber da drohte ihm der Hund, ihn ins Genick zu beißen, und so mußte er zu seiner sonst schon schweren Last noch den großen Hund tragen. Wenn er abstellen oder ausruhen wollte, so knurrte und murrte der Hund und drohte ihn zu beißen.

Endlich aber konnte er nicht mehr, schüttelte die Traggabel ganz energisch, drohte dem Hund und sprach: « Herunter jetzt, ich habe dich lange genug getragen, es wäre gescheiter, du würdest mich tragen! »

Von diesem Moment an wußte der Bauer nichts mehr von sich, bis er am folgenden Morgen, beim Betzeitläuten, wieder erwachte. Er war so elend, daß er auf allen vieren, ganz langsam, bis zur nächsten Hütte kriechen mußte. Zum Glücke waren dort Leute anwesend; denn er war noch lange krank, so daß man ihn nach Hause transportieren mußte.

Gerade zu jener Zeit hörte man im Walde ob dem Dorfe bei Nacht, manchmal auch bei Tage, Holz spalten. Alles dachte und sagte es auch, das sind Waldfrevler. Soviel man aber auch schaute und aufpaßte, nie konnte man die Waldfrevler stellen. Sie schienen so geschickt zu Werke zu gehen, daß man wohl die abgehauenen Reste, nie aber die Schänder selbst erwischte. Wie es so geht, niemand wollte es gewesen sein, und jedermann verdächtigte seinen Nachbarn. Es ging gar nicht lange, so herrschte Unfriede, ewiger Zank und Streit in dem vorher friedlichen Dörfchen. Der Pfarrer konnte predigen und mahnen soviel er wollte, es nützte einfach nichts mehr. Er entschloß sich, einen andern Prediger kommen zu lassen, um den Leuten ins Gewissen reden zu lassen.

Nun war es aber ein großes Stück Weg vom See zum Dorf, und er beorderte daher ein paar Gemeinderäte, den fremden Prediger abzuholen. Die gingen wohl; aber nicht einmal auf diesem Wege konnten sie Frieden halten. Sie stritten immer wieder wegen des Holzfrevels. Die einen behaupteten, das sei eine unerlöste Seele, die so ihren frühern Raub abbüßen müsse; die andern meinten, nein, das seien Männer aus einer Nachbargemeinde, die ihnen zuleide werkten; andere meinten, es seien Arme aus der eigenen Gemeinde, ja einer verdächtigte gar einen seiner Weggenossen. Das gab ein Hallo und ein Wirrwarr, und wenn man nicht beim Schiff angelangt wäre, hätte es sicherlich noch eine Schlägerei gegeben.

Der Kapuziner merkte rasch, daß da etwas nicht stimmte, sagte aber nichts, denn er dachte, denen komme ich schon noch drauf.

DENKSPORT AUFGABE

Hier zur Abwechslung eine ganz leichte Aufgabe für solche, welche glauben, grundsätzlich kein Talent zur Lösung von Denksportproblemen zu haben:

Ich lege einen Spaltpilz in ein leeres Glas. Der Spaltpilz verdoppelt sich in jeder Minute. Nach einer Stunde ist das Glas gefüllt.

Frage: Wann war das Glas halbvoll?

Antwort Seite 53

Wie sie nun den Wald traversierten, hörte man wieder Axtschläge und das Knirschen der Baumsägen.

«He, bin's jetzt ich?» giftelte der vorhin Verdächtige, und damit ging der Streit schon wieder los. Der Pater hörte sich das ein Weilchen mit an, blieb dann stehen und verlangte, daß man ihm in aller Ruhe erzählen sollte, was denn eigentlich los sei. Er hörte sich die Geschichte an, forderte dann alle auf, Ruhe zu geben und lauschte, woher die Töne kämen. Hierauf schickte er seine Begleiter weg und ging den Tönen nach.

Seine Begleiter äugten und horchten scharf; aber sie hörten rein nichts. Nach einiger Zeit kam der Kapuziner zurück und fragte seine Begleiter, ob sie nun wüßten, wer die Holzfrevler gewesen seien. Kein anderer als der Böse habe sie auf diese Weise narren und hintereinander bringen wollen. Er habe ihren Argwohn und ihre Verdächtigungs sucht genährt, um damit

die ganze Gemeinde ins Verderben zu führen. Aber jetzt werde man ihn nicht mehr hören, er habe ihn vertrieben.

So war es auch. Man hörte und sah nichts mehr von den Holzfrevlern. Dem Kapuziner blieben sie immer dankbar, und jedes Jahr schickten sie ihm als Dank ein Guggeli zum Mittagessen.

Die drei Tellen...

Vor uralten Zeiten lebte im Dorfe Brunnen, im Kanton Schwyz, eine arme Witwe. Sie bemühte sich sehr, sich und ihre Kinder, so gut es eben ging, durchs Leben zu bringen. Sie verrichtete jede Arbeit, wusch, putzte, half in Haus und Feld. Eine große Hilfe war ihr der älteste Bub, der zwölfjährige Sebi. Zur Sommerszeit half er wacker verdienen, indem er den Bauern die Schafe und Ziegen hütete. Da fiel für ihn außer dem üblichen Hüterlohn noch manches Bröcklein Brot oder Fleisch ab. Im Winter besorgte er der Mutter den Haushalt, damit sie durch Spinnen verdienen konnte, und holte Holz aus dem Walde für Küche und Stube. Immer fand er etwas zu tun und war eine große Hilfe und Trost für seine arme, einsame Mutter.

Ein kalter, regnerischer Sommer kam ins Land. Bäche und Seen schwellen an und übertraten die Ufer. Das Wasser, das nicht mehr zurückfluten konnte, fing an zu stinken, war voll Unrat und toter Tiere. Was wunders, wenn überall das Fieber und eine außerordentlich starke Fieberepidemie um sich griff. Ein großes Sterben kam über das ganze Land. Noch kannte man wenige der heutigen Heilmittel, und Ärzte hatte es nur wenige.

Auch den Sebi packte das unheimliche Fieber. Er kam von seinem Hüteramt mit brennend roten Backen heim. Er fieberte und sprach wirres Zeug vor sich hin. Die erschrockene Mutter legte ihn zu Bett, kühlte ihm die Stirn und brachte ihm Tee. Aber alles nützte nichts. Die Hitze stieg, und bald wußte der kleine Hirte

nichts mehr von sich. Da eilte die Mutter zum Nachbarn und bat ihn, den Bader zu holen. Trotz Nacht und Regen eilte der hinaus, und noch in der Nacht ließen sie dem Knaben zu Ader. Es war umsonst. Zwei Tage später wußte die unglückliche Mutter, daß ihr Bube dem Tode geweiht war. Kein Bitten und Flehen half da mehr. Zu deutlich waren die Anzeichen des herannahenden Todes. Weinend umstanden Mutter und Geschwister das Lager.

Der Knabe aber hatte einen schönen Traum. Er saß, wie schon so oft, während seines Hüteramtes auf dem Seevorsprung und hütete seine Herde. Da hörte er eine feine Stimme ein wunderbares Lied singen. Näher und näher kam die Stimme, und wie er suchend umherblickte, sah er vor sich eine wunderschöne Jungfrau. Sie stand auf einem Felsblock und lächelte ihn wunderlieb an. Zu ihren Füßen jedoch floß ein Quell. Die Erscheinung deutete darauf hin und gebot ihm, von dem Wasser zu trinken. Er trank und ward gesund.

Der Sebi erwachte aus seinen Fiebern und sah Mutter und Geschwister ihn weinend umstehen. Ganz klar und deutlich sah er alles vor sich. « Mutter », bat er, « Mutter, geh zum Felsen auf dem Seevorsprung. Dort habe ich deine Schutzheilige, die heilige Katharina von Siena, gesehen. Ein Quell schoß unter ihren Füßen empor. Wenn ich von diesem Wasser trinke, werde ich wieder gesund. Mutter, geh, hole mir das Wasser! »

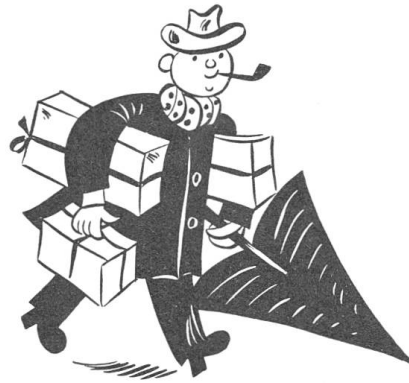
Die Mutter, die eben ganz fest zu ihrer Schutzheiligen gebetet hatte, glaubte, ihr Knabe spreche im Fieber. Als er aber immer dringlicher bat, schlug sie sich ein Tuch um die Schultern und eilte hinaus. Sie wußte schon, daß sie vergeblich ging, noch nie war dort Wasser geflossen. Wenn aber doch ein Wunder geschehen wäre?

Sie betete vor sich hin, voll tiefer Inbrunst:

« Oh, heilige Katharina, du kennst meine große Not, schon verlor ich Mann, Eltern und Geschwister. Ich bin allein, hab Hilfe nur an meinem liebsten Kinde.



Vater Wild das große Los gewinnt!



..... und er kauft geschwind



schöne Dinge für Frau und Kind!

Ziehung der Landes-Lotterie 13. Dezember

Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.

Ich flehe zu dir, laß ihn mir! Ich vertraue auf dich, auf deine Hilfe! »

Flihenden Fußes eilte sie weiter und erreichte den Felsblock. Ein Wunder war geschehen: aus dem Fels floß ein Quell! Lauteres, sauberes, klares Wasser rieselte über den Stein. Die Mutter glaubte zu träumen. Aber sie säumte nicht lange. Ein Dankgebet, und schon schöpfte sie von dem gesegneten Wasser.

Ganz sorgfältig, um möglichst wenig des kostbaren Nasses zu verlieren, machte sie sich auf den Heimweg. Mit den letzten paar Tropfen betrat sie die Kammer ihres Buben und träufelte sie dem fiebernden Knaben zwischen die vom Fieber und der Hitze zerrissenen Lippen. Augenblicklich wurde er ruhiger, sein Auge blickte klar und dankbar die Mutter an, und er schief ein, der Genesung entgegen. Die Mutter aber holte eine große Kanne, und mit dieser eilte sie erneut zum Quell. Sebi durfte trinken, soviel er wollte und wurde von

Kopf bis Fuß damit gewaschen. Als der Bader des folgenden Tages wieder kam, hüpfte ihm der junge Hirte schon selber wieder entgegen. Zwei Tage später nahm er frisch und munter sein Hüteramt wieder auf.

Die übergläckliche Mutter pries die Güte Katharinas und die Heilkraft ihres Wassers. Immer und immer wieder eilte sie mit frischgefüllten Eimern in die Häuser der Kranken, und sie alle genasen von dem Fieber. Von weit her kam man, um das Wunderwasser zu schöpfen. Und bald nahm die Epidemie ein Ende.

Nicht nur die glückliche Witwe, sondern die ganze Bevölkerung bewahrte der Retterin aus großer Not, St. Katharina, ein gutes Andenken. Eine kleine, bescheidene Kapelle wurde erbaut, und den Turm schmückte ein winziges, hell bimmelndes Glöcklein.

Die Weiden in und um Brunnen waren abgegrast. Die Bauern führten ihr



Vieh auf die Rütliwiese. Alles Vieh und Menschen wurden auf einen Nauen geladen, und das Schiff stach in der frühen Morgendämmerung in den See. Bald war der See überquert, das Vieh ausgeladen, und nach einem kurzen Imbiß fuhren die Bauern zurück, das Vieh den kleinen Viehhütern überlassend.

Da die Herde friedlich graste und keine Gefahr bestand, daß die Tiere sich verlaufen würden, zogen die Hüterbuben auf Entdeckungsreisen aus. Eine Felspartie, der ein munterer Quell entsprang, lockte sie besonders. Johannes, einer der größern Hirtenbuben, ging allein klettern. Hinter dem Quell kletterte er einen steilen Felsen empor. Er hoffte, von dort aus die ganze Rütliwiese überblicken zu können. Oben angelangt, erregte eine kleine Höhle sein Interesse. Ob das wohl der Eingang zur Höhle eines wilden Tieres war? Der Länge nach warf er sich auf den Boden und begann sachte hinein zu kriechen. Wie weiter er kam, wie größer die Höhle wurde. Bald konnte er kriechen und nach einem Weilchen sogar laufen. Hinter ihm lag dunkel und eng der Gang, durch den er gekommen war, vor ihm wurde es heller und heller. Weiter schritt er in der großen Stille, die ihn umgab. Kein Ton außer seinem eigenen Schritt war zu hören. Zaghaft schritt er weiter, bis ihn das wunderliche Bild, das sich ihm darbot, zum Stehen zwang. Ein großer Saal lag vor ihm, matt erhellt von Sonnenstrahlen, die durch die Decke brachen. Felsblöcke, zu Sitzen gehauen, standen an den Wänden, Tropfgebilde schmückten den riesigen Raum. Mitten drin stand ein mächtiger, wuchtiger Tisch. Die Beine waren aus aufeinandergetürmten Schieferplatten gebildet. Die Platte war ein roh behauenes, flaches Felsstück. Rund um den Tisch saßen drei uralte Männer, auf ebenfalls steinernen Stühlen. Sie hatten die Ellbogen auf den Tisch gestützt, das Gesicht in den Händen vergraben und schliefen. Schliefen schon so lange, Jahrhunderte wohl, daß der Bart des einen durch den Spalt der Tischplatte gewachsen war. Auch die wallenden Bärte der zwei andern reichten bis zum Boden.

Zu Weihnachten * *

etwas für die Gesundheit schenken: Wählen Sie das Aufbau- und Wiederherstellungsmittel Elchina.

Es stählt und stärkt bei:

allgem. Schwäche
Übermüdung
Unterernährung
nervösen
Herzbeschwerden
nervöser
Schlaflosigkeit
Darmstörungen
schlechtem Appetit
Verstopftsein
Schlaffheit nach
Grippe, Operationen
Wochenbett

*



ELCHINA nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. A. Hausmann. Orig.-Flaschen zu Fr. 3.89 und 6.50 inklusive Wust. In allen Apotheken

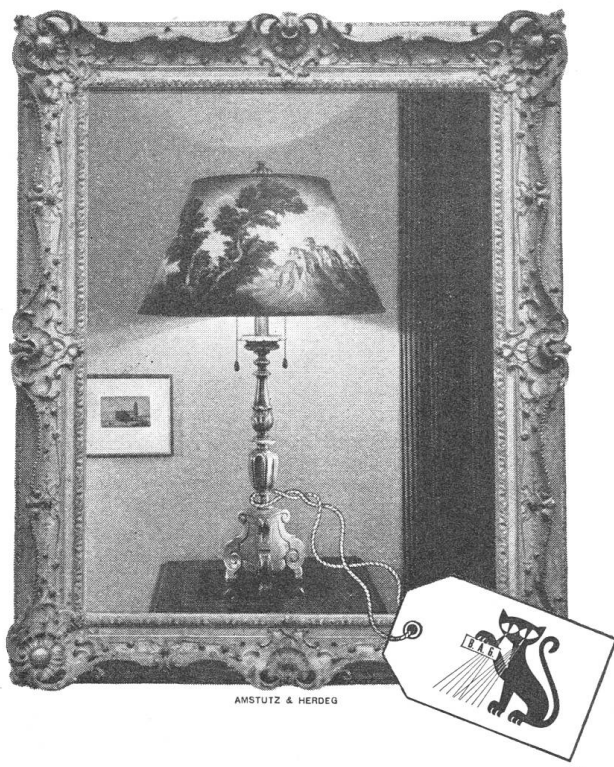
Johannes staunte mit offenem Munde. Was waren das für drei ehrfurchtsgebietende Gestalten? Von denen hatte er noch nie gehört. Fast wurde ihm unheimlich zumute. Doch wie er sich kehrte, um sich leise wegzuschleichen, erwachte einer der Greise. Er reckte und streckte sich, öffnete langsam die Augen. Gütig schaute er den verwirrten Knaben an und fragte: «Büebli, wie spat isch?» «Mittag ist's», gab der scheu zur Antwort und wünschte sich weit weg. Langsam schüttelte der Alte das weiße Haupt und meinte: «Dann ist's noch nicht an der Zeit, das Katharina-Glöcklein hat noch nicht geläutet.» Sprach's, legte sein Haupt auf die Arme und schlief weiter. Die andern zwei waren überhaupt nicht aufgewacht.

Der Johannes aber suchte wieder den Ausgang und kam noch ganz beeindruckt zu seinen Kameraden zurück, die ihn schon längst gesucht hatten. Kaum wollten sie seine Mär glauben. Erst wollten sie selber den Saal und die Greise sehen. So-

viel sie aber suchten, den Eingang fanden sie nie mehr.

Die ganz alten Leute aber erinnerten sich an das Katharina-Kapellchen mit seinem bimmelnden Glöcklein. Vor vielen Jahren schon war es bei einer Überschwemmung in einer Föhnacht in den See gesunken. Bis zum letzten Augenblick hatte man das Glöcklein, vom Winde geläutet, bimmeln gehört. Die drei Uralten aber waren die drei Tellen, von denen die Sage sagt, daß sie nicht gestorben seien, sondern im Innern des Berges schlafen. Einstmals, wenn die Schweiz in größter Gefahr ist, werden sie erwachen und nochmals ihr Vaterland vor der Übermacht beschützen. Das Glöcklein, das auf dem Seegrund ruht, wird läuten und sie erwecken.

Wenn dann Glaube und Liebe wiederkehren, alle Gefahr vorbei ist, läutet das Glöcklein zum letzten Male, verkündend, daß die drei Tellen ihre letzte und endgültige Ruhe gefunden haben.



BAG Leuchtkörper für besseres Licht

Jedes Heim gewinnt durch die glückliche Wahl
der Beleuchtungskörper.

In der Fachwelt geniessen BAG-Modelle den Ruf

formal, qualitativ und lichttechnisch

allen Anforderungen zu genügen.

ERHÄLTlich IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

B.A.G.

BRONZEWARENFABRIK AG. TURGI

MUSTERLAGER STAMPFENBACHSTR. 15 ZÜRICH I

Was halten Sie davon?

Wer einen wirksamen Schutz schaffen will — besonders vor unvermittelt drohender Not — darf seine Lebensversicherung nicht zu klein wählen. Sie darf aber nicht so hoch sein, daß ihm die Prämienzahlung zur Last wird.

Um einen Ausweg aus diesem Dilemma zu bieten, führten wir die doppelte Auszahlung bei Unfalltod ein, und zwar für einen Prämienzuschlag von nur 1—3 ‰ der versicherten Summe, je nach Beruf.

Ist es nicht auch für Sie interessant, eine solche Basler-Police zu besitzen? Sie sorgen vor für Ihre Familie, für Ihr eigenes Alter, und diese Rücklagen werfen überdies Gewinn ab. Verlangen Sie nähere Auskunft oder einen Spezialprospekt über die Sie interessierende Versicherungsart.

Direktion in Basel, Albananlage 7



BASLER
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft